Zeitschrift: Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen
Band: 24/1938 (1938)

Artikel: Die rätoromanische Schule
Autor: Schorta, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-38742

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die rätoromanische Schule.

Von Dr. A. Schorta.

Die mächtige Welle religiöser Erneuerung, die das Geistesleben Alt Fry Rätiens im 16. Jahrhundert charakterisiert, brachte dem schon damals schwer bedrohten Romanentum eine entscheidende Wendung. Hatte Gilg Tschudi noch 1538 in seiner „Uralt warhafftig Alpisch Rhetia“ geschrieben: „die Rhetijsch spraach ist nit gericht, das man die schryben könne“, so frohlockt Philipp Gallizius 1560 in seinem begeisterten Vorwort zum romanischen Neuen Testament Jachiam Bifruns: „Nun aber hat Gott durch seine große Güte den Geist eines Mannes unter uns erleuchtet . . ., daß er die heilige Schrift mit weniger Worten und mit größerer Geschicklichkeit in unsere Sprache übersetzte, als ich je für möglich gehalten hätte. Danken wir alle Gott dafür, daß er nun in unserer Sprache zu uns spricht . . . “. Daß das köstliche Geschenk, das der Samadner Bifrun mit seinem Testament und zwei Jahre später Durich Chiampel aus Susch mit seinen Psalmen dem Engadin schenkte, zum Heil des ganzen Volkes gereiche, dafür sorgten bald alle Geistlichen im ganzen Tale. Sie waren dort die ersten Schulmeister und die Gründer der ersten romanischen Schulen. Ihnen schenkte der nämliche Jachiam Bifrun auch die erste rätoromanische Fibel, die „Taefla“, von der nur eine Ausgabe von 1629 erhalten ist. Jahrzehntelang galt das Auswendiglernen des Katechismus als das alleinige Ziel der Schule und so blieben Fibel, Katechismus und einige Gebete zu einem Büchlein verbunden bis weit in das 18. Jahrhundert hinein das einzige Schulbuch. Von 1560—1800 zählte die romanische Literatur rund 20 solcher Fibeln.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entwicklung der Volksschule in Graubünden im 17. Jahrhundert auch auf das Schicksal der Sprache einen großen Einfluß ausübte. Die für ein Bauernvolk von 40,000 Seelen geradezu erstaunliche Zahl von Büchern und Büchlein, die im 16., 17. und 18. Jahrhundert in allen unseren Tälern verbreitet und gelesen werden (von 1560—1599 = 6 Bücher, 1600—1699 = 122, 1700—1799 = 341), wäre undenkbar ohne die wirksame Bekämpfung des Analphabetentums durch die Schulen. Für das Engadin und für das Oberland, wo die Wurzeln des Romanischen von jeher tiefer gingen, brachte die Schule zudem eine Bereicherung des Sprachschatzes, der Formen und Ausdrucksmög-

lichkeiten. So ungelenk und künstlerisch wertlos die meisten handschriftlichen Volkslieder, Gelegenheitsgedichte, Reden und Beschreibungen aus dieser Zeit auch sein mögen, die große Zahl derartiger Handschriften, die sich immer noch in den Estrichen unserer Häuser verstreut finden, beweisen wenigstens, daß eine gewisse Meisterung der Sprache auch in der Schrift selbst in den entlegenen Bergdörfern bei recht vielen Menschen vorhanden war.

Die Schule mußte auch, trotz ihrer Primitivität, bald das Bewußtsein wecken, daß mit dem Einpauken des Katechismus und der damit verbundenen Erlernung von Lesen und Schreiben eine genügende Vorbereitung der jungen Generation für das Leben noch keineswegs erreicht war. Namentlich in den Gemeinden Mittelbündens, wo der Verkehr und die Expansion der Freien Walser die Romanen viel früher in Kontakt mit der deutschen Sprache brachte, bekam man bald deutlich zu spüren, wie sehr auch die Erlernung des Deutschen immer mehr zur Lebensnotwendigkeit wurde. Im Städtchen Ilanz amtete schon um 1560 ein deutscher Lehrer, Leopold Schornschlegel aus Tirol, und es ist gewiß kein Zufall, daß gerade die an der stärksten Verkehrsader Bündens, an der Julierroute, liegende Gemeinde Lenz im Jahre 1578 den bekannten Davoser Schulmeister und Wandermaler Johann Ardüser anstellt, ihre „jugend zuo leeren tütschi sprach samt schryben und läsen". Ardüser, der wohl zeitlebens walserdeutsch gesprochen hat, gab abwechslungsweise auch in Savognin, Obervaz, Scharans und Thusis Schule. Das gänzliche Fehlen romanischer Bücher mag in dieser Gegend die Wahl des Deutschen als Schulsprache noch begünstigt haben. Das erste romanische Buch in rheinischer Mundart erschien erst 1601 und ist bezeichnenderweise eine Übersetzung des Katechismus von Pontisella. Der Verfasser Daniel Bonifaci, der zu dieser Zeit in Fürstenau als Lehrer amtete, scheint es für seine eigene Schule übersetzt zu haben. Die köstlichen Anstandsregeln, die er als Anhang zu seinem Werklein gibt, richten sich wohl an Schüler aus bäuerlichen Kreisen.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts muß der Erlernung des Deutschen auch im Engadin vermehrte Beachtung geschenkt worden sein. Jahrzehnte bevor das erste Schulbuch im eigentlichen Sinne des Wortes erscheint, veröffentlicht Bastian Sechia sein „Der, die, das, oder nomenclatura, quala contegna in orden alfabetic ils noms substantivs tudaischs" (1744). Es ist dies das erste gedruckte deutsch-romanische Wörterbüchlein. Daß es wirklich einem dringenden Bedürfnis entsprach, beweist der Umstand, daß schon 1770 Jakomo de Capol ein ähnliches Werklein herausgibt, die „Nomenclatura romanscha e todaischa, fatta in adöver e benefici della christiana juventüna". Die gerade in dieser Zeit aufblühenden Privatschulen (Cloetta in Filisur, a Porta in Fetan, Stupan in Zuoz, La Nicca in Sarn) hatten ebenfalls ihr Augenmerk auf die gründliche Erler-

nung des Deutschen gerichtet. 1771 gibt der Disentiser Conventuale P. Baseli Veith seine „Nova grammatica ramonscha e tudeschgia u cuort . . . entruidament tier il lungaig tudeschg“ heraus. Die im Umfang verdreifachte 2. Auflage von 1805 enthält im Vorwort den bemerkenswerten Satz (hier frei übersetzt): „Die Lage unseres Rätien fordert, daß ein guter und gemeinnütziger Bürger die deutsche Sprache beherrsche, nicht nur um so viele schöne Bücher benutzen zu können, sondern hauptsächlich weil der ganze Verkehr mit unseren Nachbarn deutsch ist . . .“. — Hier tritt also das Gefühl der Minderwertigkeit der eigenen Sprache deutlich in Erscheinung. Wer nur romanisch kann, dem bleibt der Zugang zu der reichen, schönen Weltliteratur verschlossen! Das ist die Überlegung, die sich viele Schulmänner machten. Man versteht ihre Sorge, wenn man bedenkt, daß die Forderung nach Reform des Schulwesens, nach Einführung guter Lesebücher, die in der deutschen Schweiz und in Deutschland die Bildung allenthalben gehoben hatten, in Graubünden fast ungehört geblieben war. Außer der von P. D. R. a Porta besorgten Übersetzung von Hübners „zweymal zwey und fünfzig biblischen Geschichten“ waren die romanischen Schulen immer noch ganz auf die Fibeln, Katechismen und sonstige (für Kinder meist zu schwere) Andachtsbücher angewiesen. Es ist durchaus keine vereinzelte Stimme, wenn Heinrich Bansi, der unruhige Engadiner Pfarrer und Politiker, im März 1797 aus seinem Heimattale dem „Helvetischen Volksfreund“ unter anderem schrieb: „Am meisten steht der sittlichen und ökonomischen Verbesserung dieser Gegenden die Sprache dieses Volkes, das Ladin entgegen. Zwar ist schon verschiedenes in ihr geschrieben und gedruckt worden und für die Sprache eines Ländchens von sechzehn Stunden Länge schon sehr viel. Allein, alles das ist doch unzulänglich gewesen, Frucht zu bringen. Es wäre ein Meisterwerk der Regierung, wenn sie die deutsche Sprache im Engadin allgemein machen könnte. Ein Werk, dessen nützliche Folgen sich wegen ihrer Menge nicht berechnen lassen. Die deutsche Sprache läßt sich gewiß leicht im Engadin einführen, so bald man das Volk nur einmal von den daraus entspringenden großen Vorteilen überzeugt hätte. Und das zweckmäßigste Mittel zu dieser Einführung ist unstreitig kein anderes als die Organisation deutscher Schulen im Engadin. Herr Pfarrer Pol hat schon eine gute und gewiß die beste Anleitung für diese Landschaft zur Erlernung der deutschen Sprache herausgegeben. Aber was man hat, gebraucht man selten. Ich wünschte nichts lebhafter — ach und lange nährte ich schon diesen Wunsch, und vielleicht bis an mein Grab ohne Erhörung, daß dieser Gegenstand doch endlich einmal mehr in Betracht gezogen und durch das Band einer einzigen Sprache das Bündnerland enger aneinander gezogen würde und mehr Einheit gewönne.“

Und kein Geringerer als Johann Gaudenz von Salis, Seewis, stimmte ihm bei und trat ebenfalls für die Einstellung deutscher Schulmeister im romanischen Gebiet ein.

Angesichts einer solchen (begreiflichen) Einstellung bei führenden Persönlichkeiten des Landes und bei vielen Rätoromanen versteht man, daß auch die außerordentliche Standesversammlung von 1794, die für eine zweckmäßige Organisation der Dorf- und Gemeindeschulen eintrat, wohl Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und deutsche Sprache nennt, aber die Pflege des Rätoromanischen mit keinem Worte erwähnt.

Auch der Entwurf von 1803 zur Errichtung einer Schule für den Kanton Rätien nennt unter den Sprachen nur das Deutsche, Italienische, Französische und Lateinische und sogar im Lehrplan des 1821 gegründeten Lehrerseminars sucht man vergeblich nach einer Erwähnung des Rätoromanischen. Erst im Jahre 1864 figuriert das Romanische als obligatorisches Fach, für die Schüler des Oberlandes mit einer Stunde wöchentlich, für die letzte Klasse zwei Stunden. Die Engadiner dagegen erhalten bloß in der IV. Klasse zwei Wochenstunden. Etwas bessere Berücksichtigung findet das Romanische in der katholischen Lehrerbildungsanstalt, wo schon seit 1836 auch romanisch unterrichtet wurde, wenn schon mit dem unverkennbaren Zweck, die Erlernung des Deutschen zu fördern.

Trotz dieser stiefmütterlichen Behandlung durch unsere höchste bündnerische Lehranstalt bringt das 19. Jahrhundert in verschiedener Hinsicht doch lichtere Zeiten auch für das Rätoromanische. Das erste bündnerische Schulbuch, durch Heinrich Zschokke schon 1798 verfaßt, wird 1820 durch den rührigen Andeerer Pfarrer Mattli Conrad übersetzt. Das erste wertvolle romanische Schulbuch für das Engadin aber schuf Rosius a Porta im Jahre 1818. Es ist der 200seitige „magister amiaivel", ein für die damalige Zeit ausgezeichnetes Büchlein, das in vielen wesentlichen Punkten von der herkömmlichen Lehrmethode abweicht.

Allein diese zwei durch Privatinitiative entstandenen Büchlein konnten auf die Dauer den wachsenden Anforderungen nicht genügen. Ein kantonales Erziehungsdepartement, das die Ausarbeitung neuer Schulbücher hätte an die Hand nehmen können, bestand noch nicht und die Gefahr einer Erlahmung des kaum begonnenen Aufschwunges wurde immer drohender. Dies zu verhindern, machte sich der 1827 gegründete *Evangelische Schulverein* zum Ziele. Er beschloß schon 1829 die Abfassung eines Lesebuches für die evangelischen Schulen und dessen Übertragung auch ins Romanische. Deutlicher denn je zeigen sich in diesem Augenblick die Nachteile der idiomatischen Zersplitterung des rätoromanischen Gebietes. Da sich das Ober- und Unterengadin in bezug auf die

Wahl der Schriftsprache nicht einigen können, wird die Herausgabe des ladinischen Schulbuches bis 1833 hinausgeschoben. In diesem Jahre entscheidet man sich zugunsten des Oberengadinischen, wahrscheinlich deshalb, weil a Portas unterengadinischer „magister amiaivel!“ unterdessen (1831) in zweiter Auflage erschienen war. Gleichzeitig gibt der Evangelische Schulverein auch eine surselvische Version desselben Büchleins heraus und 1840 endlich auch noch eine eigene Übersetzung ins Unterengadinische. So waren die evangelischen Schulen vorläufig hinreichend versorgt, aber auch die finanzielle Leistungsfähigkeit des Vereins auf eine harte Probe gestellt worden. Schlimmer stand es noch mit den katholischen Schulen. Eigene romanische Schulbücher waren noch keine vorhanden. Man behalf sich mit den Katechismen von P. Beat Ludescher. Wohl durch die Erfolge des Evangelischen Schulvereins ermutigt, bildete sich schon 1832 ein Katholischer Schulverein, dem trotz mancher innerer und äußererer Schwierigkeiten in den Jahren 1834—1836 doch die Herausgabe zweier romanischer Schulbücher fürs Oberland gelang. So blieben um 1840 nur mehr die romanischen Gemeinden ob dem Schyn ohne eigene Schulbücher. Ihnen wurde das erste Lesebuch für die 2. Primarklasse in ihrem heimischen Idiom erst 1857 geschenkt. Von da an sorgte der inzwischen ins Leben gerufene kantonale Erziehungsrat dafür, daß auch diese Talschaften mit Lehrmitteln hinreichend versorgt wurden.

Die ganze Reihe der seit 1830 erschienenen Schulbücher für die katholische und reformierte Surselva (Oberland), für Surmeir (Gebiet ob dem Schyn), für das Ober- und Unterengadin hier namhaft zu machen, erübrigt sich. Man findet sie im Materienregister der soeben erschienenen „Bibliografia retoromontscha“ [1]) so zusammengestellt, daß ein Überblick jedermann möglich ist. Es genüge hier der Hinweis, daß für die romanischen Schulen Graubündens von 1830—1930, die Grammatiken zur Erlernung des Deutschen eingerechnet, etwa 150 verschiedene Bücher gedruckt worden sind. Waren in den ersten Jahrzehnten die Schulbücher meist Übersetzungen deutscher Lesebücher, so ging man bald dazu über, den Lesestoff auch aus der eigenen, in erfreulicher Weise anwachsenden Literatur zu suchen. Die während der letzten Jahre erschienenen Bücher für die Surselva, Surmeir und Engadin sind Leistungen, die sowohl in sprachlich-literarischer als in methodischer Hinsicht hinter den Schulbüchern anderer Kantone nicht nachstehen. Gegenwärtig sind in den romanischen Schulen folgende romanische Schulbücher in Gebrauch:

---

[1]) Bibliografia retoromontscha, Bibliographie des gedruckten bündnerromanischen Schrifttums von den Anfängen bis zum Jahre 1930. Herausgegeben von der Ligia romontscha. Chur 1938.

I. Survelva.

1. Kl. Mia Fibla, 1932.
2. Kl. Miu cudisch de secunda classa, 1928.
3. Kl. Cudisch de lectura . . ., 1915.
4. Kl. Miu cudisch de quarta classa, 1932.
5. Kl. Miu cudisch de tschunavla classa, 1926.
6. Kl. Miu cudisch della sisavla classa, 1928.
7. Kl. Cudisch de lectura . . ., 1901.
8. Kl. Cudisch de lectura . . ., 1904.

II. Surmeir.

1. Kl. La Fibla, 1932.
2. Kl. Igl mies codesch della sagonda classa, 1933.
2. u. 4. Kl. Codesch da lectura . . ., 1903.
5. u. 6. Kl. Codesch da lectura . . ., 1929.
7. u. 8. Kl. Codesch da lectura . . ., 1931.

III. Unterengadin + Münstertal.

1. Kl. La Tabletta, 1932.
2. Kl. Meis seguond cudaschet, 1934.
3. Kl. Cudesch da lectura . . ., 1923.
4. Kl. Cudesch da lectura . . ., 1931.
5. u. 6. Kl. Cudesch da lectura . . ., 1922.
7. u. 8. Kl. Cudesch da lectura . . ., 1901.

IV. Oberengadin.

1. Kl. La Tevletta, 1932.
2. Kl. Mieu Seguond cudaschet, 1927.
3. Kl. Mieu cudesch romauntsch da terza classa, 1924.
4. Kl. Cudesch da lectura . . ., 1929.
5. bis 8. Kl. wie Unterengadin.

Die Beschaffung guter romanischer Schulbücher vermochte aber ebensowenig wie die bessere Ausbildung der Volksschullehrer den schleichenden Zersetzungsprozeß des Romanischen in manchen Gegenden aufzuhalten. Das 19. Jahrhundert brachte den Ausbau der bündnerischen Alpenstraßen, die fremden, namentlich deutschen Einflüssen Tür und Tor öffneten. Mit dem ungeahnten Aufschwung der Höhenkurorte hielt die Entwicklung des Schmalspurbahnnetzes Schritt. Deutschsprachige Elemente wanderten in großer Zahl ein und bedrohten die Stellung des Romanischen namentlich an der Strecke Chur - St. Moritz in noch nie dagewesener Weise. Aus kompakten romanischen Gebieten wurden in kurzer Zeit gemischtsprachige. Diese neue Situation mußte sich natürlich bald auch auf die Schulen auswirken, da ja die Beherrschung des Deutschen nun auch für jeden Romanen zu einer unbedingten Notwendigkeit wurde. Wie sehr der Deutschunterricht bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert die Schulmänner Bündens

beschäftigte, ist schon oben angedeutet worden. Seit 1820, insbesondere aber seit für die Ausarbeitung praktischer Lehrmittel für den ersten Unterricht im Deutschen eigene Kommissionen eingesetzt worden waren, folgten sich die romanisch-deutschen Grammatiken in unterbrochener Kette. Conradi, Carisch, Bühler, Muoth, Grand, Simeon, um nur einige herauszugreifen, haben unermüdlich an einer ersprießlichen Gestaltung des Deutschunterrichts in den romanischen Schulen gearbeitet. — Die kurze Schuldauer (unsere Landschulen sind bekanntlich Winterschulen), vielerorts verbunden mit den beengenden Verhältnissen der Gesamtschule, ließ einigermaßen befriedigende Fortschritte im Deutschen nur bei sehr intensiver Arbeit erhoffen. Daraus ergab es sich von selbst, daß der Deutschunterricht zum Hauptfach der romanischen Schulen erhoben wurde, ja daß in den oberen Klassen die deutsche Sprache sich den Platz einer Unterrichtssprache errang und das Romanische zum bloßen Unterrichtsfach herabsetzte. So notwendig und segensreich die Errichtung der Schulinspektorate (1838, 1843) für das bündnerische Schulwesen im allgemeinen war, für das Romanische bedeutete sie in manchen Bezirken eine neue empfindliche Einengung. Dem auch durch manche Schulinspektoren immer lauter erhobenen Ruf nach Ausbau des Deutschunterrichtes glaubten viele Lehrer und Schulräte dadurch entsprechen zu müssen, daß sie das Romanische überhaupt aus der Schule verbannten. Mancherorts wurden sogar für die untersten Klassen deutsche Lehrer gewählt. Bereits 1841 war die Schule von Tomils (Domleschg) ausschließlich deutsch. Wohl ebenso früh wich das Romanische aus den Schulen von Ems und im Laufe der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts verschwand die Muttersprache aus den Schulen des Schams, Domleschg und Heinzenberg. Wir übergehen die verheerende Wirkung dieser Methoden auf die Sprache und auf die kindliche Seele; ein düsteres Kapitel aus der Geschichte des bündnerischen Schulwesens harrt hier noch eingehenderer Untersuchung. Nach einer langen, allzulangen Zeit, während der sozusagen in jeder Schule das Verhältnis von romanisch und deutsch durch den Schulrat oder durch den Lehrer selbst nach eigenem Gutdünken geregelt werden konnte, präzisiert der Lehrplan von 1903 den Sprachunterricht folgendermaßen:

I. und II. Schuljahr: nur romanisch.

III. Schuljahr: Vorbereitungen für den deutschen Unterricht (Bildung von Wörterreihen nach sachlichen Gesichtspunkten).

IV. Schuljahr: Beginn mit dem eigentlichen deutschen Unterricht nach dem vom Kleinen Rat herausgegebenen Leitfaden für den ersten Unterricht im Deutschen.

V. und VI. Schuljahr: Die Kinder sollen soweit gefördert werden, daß mit Beginn des VII. Schuljahres der Unterricht in deutscher Sprache erteilt werden kann.

VII. und VIII. Schuljahr: Im VII. und VIII. Schuljahr hat das Deutsche in allen Fächern als Unterrichtssprache zur Anwendung zu gelangen. Als Lehrmittel hat auch auf diesen Stufen der vom Kleinen Rat herausgegebene Leitfaden zu dienen.

Die recht unterschiedlichen sprachlichen Verhältnisse von Tal zu Tal verhindern eine strikte Durchführung dieser Vorschrift. Wir finden deshalb heute in romanisch Bünden in bezug auf die Sprache vier verschiedene Arten der Regelung:

1. Romanische Fibel. Die ersten Klassen sind ausschließlich romanisch. Mit dem Unterricht im Deutschen wird in der 4. (beziehungsweise 5. oder 6.) Klasse begonnen. Von dem Zeitpunkt an, wo der deutsche Unterricht beginnt, geht der romanische Unterricht allmählich zurück und beschränkt sich in der Sekundarschule auf 1—2 Stunden in der Woche.
2. Deutsche Fibel. Das Romanische wird von der ersten Klasse an nur als Unterrichtsfach mit einer bis zwei Stunden wöchentlich gegeben.
3. Die unteren Klassen sind ausschließlich deutsch. Dem romanischen Unterricht werden eine bis zwei Stunden in der Woche in den oberen Klassen reserviert.
4. Kein romanischer Unterricht in romanischen Gemeinden.

Wie sich diese vier Kategorien auf die einzelnen Gemeinden und Talschaften im Jahre 1935 genau verteilten, ist im Jahresbericht der Lia rumantscha 1934/1935 unter dem Titel *Scoula rumantscha* dargetan. Es sei bloß erwähnt, daß das Engadin samt Münstertal, das Surmeir und die Surselva von Flims aufwärts mit ganz wenigen Ausnahmen zur Kategorie 1 gehören. Dagegen wechseln die Verhältnisse in Schams, Heinzenberg, Domleschg, Imboden von Gemeinde zu Gemeinde. Eine bessere Berücksichtigung des Romanischen auch in diesen Talschaften wurde erst erreicht, als die Lia rumantscha (Verein aller Gesellschaften zur Erhaltung des Romanischen, 6000 Mitglieder) durch ihre Schulkommission energisch für eine Reform des romanischen Unterrichts eintrat. In ihrer Eingabe vom Jahre 1930 an das Erziehungsdepartement stellt sie mit Bezug auf gefährdete Schulen im romanischen Sprachgebiet folgende Postulate auf:

1. Das löbliche Erziehungsdepartement verordne und bestehe darauf, daß die romanischen Gemeinden, in denen der Systemwechsel (das heißt der Übergang zur deutschen Schule) sich erst in den letzten Jahren vollzogen hat, in ihren Schulen die Bestimmungen des kantonalen Lehrplanes für die romanischen Primarschulen befolgen.
2. Lehrern solcher Schulen werde Gelegenheit geboten, sich in besonderen Kursen, welche vom Kanton finanziert werden,

innert angemessener Frist die erforderlichen Kenntnisse in der romanischen Sprache anzueignen.

3. In sprachlich gemischten Gemeinden, in welchen der Lehrplan für die romanischen Schulen unmöglich durchführbar ist, unterstütze und fördere der Kanton den romanischen Unterricht in den letzten Klassen. Zu diesem Zweck wäre die Ausgabe eines Lesebuches, enthaltend die besten literarischen Produkte romanischer Schriftsteller in Prosa und Poesie, wünschenswert. Dieses sollte genannten Schulen unentgeltlich verabfolgt werden und könnte gleichzeitig als Lesebuch für die letzten romanischen Primarklassen und für die folgende Sekundarschule verwendet werden.

Diese Eingabe, die auch mit Bezug auf das Lehrerseminar, auf den Lehrplan für die Primarschulen, auf die romanische Sekundarschule und auf das Schulinspektorat wichtige Neuregelungen postuliert, bildet seither die Basis für die Arbeit der romanischen Schulkommission. Erfreulicherweise konnte, dank dem Verständnis des kantonalen Erziehungsdepartementes, wesentlichen Punkten bereits Rechnung getragen werden. Einen ganz unerwartet starken Auftrieb erlebte die romanische Schule auch in Mittelbünden durch die unermüdliche Pionierarbeit von Dr. Andri Augustin aus Sent, der in Scharans Wohnsitz genommen hat und von dort aus in stetem Kontakt mit Lehrern und Schulbehörden überall hilft, wo man seinen Rat und seine Mitarbeit braucht.

Schlußbemerkung. Eine eingehende Geschichte der romanischen Schule ist noch zu schreiben. Die Schulakten des Staatsarchivs, Inspektoratsberichte, Schulratsprotokolle, Verhandlungen des Großen und Kleinen Rates, sowie die oft sehr aufschlußreichen Vorbemerkungen aller unserer Schulbücher enthalten noch viel Erfreuliches und Betrübendes, das nur in einer Darstellung auf breiter Grundlage richtig beleuchtet und gewürdigt werden kann. Vorliegender Aufsatz stützt sich in der Hauptsache auf die trefflichen Arbeiten von Dr. F. Pieth und Dr. J. U. Mayer. Meinem Freunde S. Loringett verdanke ich die Einsicht in aufschlußreiche Auszüge aus Protokollen und Inspektoratsberichten.

Literatur: F. Pieth, Geschichte des Volksschulwesens im alten Graubünden. Chur 1908.

J. U. Mayer, Geschichte des bündnerischen Volksschulwesens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Gesetze und Verordnungen betreffend das Schulwesen im Kanton Graubünden. Davos-Platz 1909.

Eingabe der Lia rumantscha an das Erziehungsdepartement betreffend die romanische Schule. 1930.